

L: Gen 9,1-13

Ev: Mk 8,27-33

DEIN WILLE GESCHEHE?

Was haben Noach und Petrus gemeinsam? Nicht viel würden wir sagen. Zumindest zeigen die beiden Texte, die wir jetzt gehört haben, keine größeren Gemeinsamkeiten. Wenn wir eine solche entdecken wollen, müssen wir uns das ganze Leben der beiden biblischen Gestalten ansehen. Dann können wir in Bezug auf die heutigen Texte feststellen, dass Petrus etwas noch vor sich hat, was Noach hinter sich hat.

Was hat Noach hinter sich? Wir haben gehört, wie Noach nach der großen Flut wieder aus der Arche steigen konnte und wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Heute haben wir gehört, wie Gott seinen Bund mit der Schöpfung erneuert. Dies alles, nachdem zuvor eine Welt untergegangen war. Nicht „die“ Welt ist untergegangen, aber „eine“ Welt. Wir sprechen von einer „vorsintflutlichen Welt“ und nennen auch heute noch Dinge, die uns veraltet, wie aus der Zeit gefallen zu sein scheinen, als „vorsintflutlich“.

Heute also haben wir die Zusage Gottes gehört, dass nie mehr wieder „alle Wesen aus Fleisch“ ausgerottet werden sollen. Und als Zeichen setzt Gott den Bogen – also den Regenbogen – in den Himmel. So hat man sich damals diese wunderbare optische Erscheinung erklärt, als man nichts von den Brechungsgesetzen des Lichtes gewusst hat. Das Phänomen, dass ein bunter Lichtbogen erscheint, wenn nach einem Regenguss die Sonne auf die noch in der Luft stehenden Wasser Tröpfchen strahlt, konnte man sich noch nicht erklären. Sobald der Regenbogen erscheint, ist der Regenguss vorbei. Die Welt geht nicht unter. Selbst wenn es weiterhin Katastrophen geben wird, so soll doch das Leben insgesamt weitergehen. Biologen haben mittlerweile die Entdeckung gemacht, dass nach zerstörerischen Naturkatastrophen das Leben oft umso dichter und fülliger wieder aufblüht. Nach verheerenden Waldbränden erholt sich der Wald auffallend schnell, neue Pflanzen können sich ansiedeln. Vulkanische Asche, die alles Leben zu ersticken droht, ist ein hervorragender Dünger...

Wir wissen heute von der Widerstandskraft des Lebens und von den Entwicklungsstufen, die zu einer Fülle von Formen geführt haben. Aber diese Entwicklung und Entfaltung des Lebens ist eben kein linearer Prozess. Immer wieder gibt es Abbrüche, Einbrüche, ja wenn man so will: „Weltenden“, bevor Neues durchbrechen kann.

Und damit sind wir jetzt bei Petrus. Denn ihm geht diese Erfahrung und Erkenntnis noch ab. Er sieht in Jesus den Messias, den erwarteten Helden, der Israel befreien wird. Er und die Jünger haben schon Tolles mit ihm erlebt. Jesus hat unreine Geister ausgetrieben, er hat Kranke geheilt, er hat machtvoll gepredigt, sodass ihm schon viele Leute gefolgt sind, und als es darauf angekommen ist, hat er diese unzähligen Leute sogar mit Brot versorgt - das macht sonst nur der Kaiser in Rom für die Bürger der Stadt. Kein Wunder, dass Petrus begeistert ist. Er denkt an einen linearen, geradlinigen Weg zum Ziel, d.h. zum Sieg über die Fremdherrscher im Land und träumt schon von den Machtposten, die er und die engsten Vertrauten dieses Messias dann einnehmen werden.

Aber Petrus steht die Erfahrung des Noach noch bevor. Er muss den Untergang „seiner“ Welt erleben. Als Jesus davon spricht, was da auf ihn zukommt, will er sich diesem Schicksal entgegenstellen. Er kann sich nicht vorstellen, dass solch ein Schicksal im Willen Gottes ist. Jesus muss ihn zurechtweisen und ihn auf seinen Platz hinter ihm verweisen. Nicht Jesus ist es, der Petrus zu folgen hat, sondern Petrus muss hinter Jesus hergehen.

Er muss erst diese Erfahrung machen, dass auch sein Weg durch einen Abbruch hindurchgeht, aber dass das, was er und die Jünger zunächst wie einen Untergang und eine endgültige Katastrophe erleben, ein Durchgang zu etwas Neuem, viel Größerem ist. Und es wird ein neues Zeichen des Bundes geben. Nicht mehr der bunte Regenbogen, sondern das Kreuz, an das sich Jesus heften ließ. Petrus muss diese österliche Wirklichkeit erst erfahren und akzeptieren. Und das gilt auch für die anderen Jünger – und es gilt auch für uns, zweitausend Jahre nach diesem Ereignis.

Denn da ist etwas, das so leicht in Vergessenheit gerät: Im Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu hat Gott die ganze Welt und dieses Werden und Vergehen in sich hineingenommen. Wir wissen nun (oder sollten es wissen) um dieses österliche Prinzip der Schöpfung. So wie es nach der Sintflut sehr wohl weiter Fluten gegeben hat, Brände, Vulkanausbrüche, Erdbeben usw., genauso gibt es auch nach Jesu Sterben und Auferstehen immer für die Menschen Krankheit und Tod. Wenn es gemäß dem alttestamentlichen Prophetenwort heißt, dass er alle Krankheit „auf sich genommen hat“, heißt das nicht, dass er „alle Krankheit von uns genommen“ hat.

Es gibt manche Christen, die einem falschen, triumphalistischen Glaubensverständnis erlegen sind: Wer glaubt, der kann nicht krank werden bzw. der bleibt in Zeiten der Seuchen auf jeden Fall verschont. Sie vergessen, dass das österliche Geheimnis nicht von einem Start-Ziel-Sieg spricht, und dass der Neue Bund uns nicht über die geschöpflichen Grenzen erhebt. Das neue Bundeszeichen aber sagt uns: Auch durch „Weltuntergänge“ hindurch, durch Abbruch und Katastrophen steht Gott zu seinem Bund und seiner Verheißung. Das Leben wird nicht vernichtet, sondern es wird erneuert und am Ende wird die ganze Schöpfung zur Vollendung gelangen. Jetzt aber heißt es auch für uns, dass wir uns hinter Jesus zu stellen haben, nicht vor ihn und dass wir ihm nachfolgen. Wenn wir das tun, bleibt uns Leiden nicht erspart – wir haben zugleich die Glaubensgewissheit, dass die „Untergänge“ nicht das letzte Wort sind. Das letzte Wort hat Gott, und das ist das Segenswort, das Leben bringt.

P. Dr. Clemens Pilar COp